

GAETGENS, en brossant l'histoire du musée Napoléon – c'est-à-dire du Louvre de 1803 à 1815 – et de son directeur Vivant Denon, montre comment un nouveau type de musée est né, témoignant des prétentions politiques et culturelles de l'Empire napoléonien en Europe, et frayant la voie à l'émergence de l'histoire de l'art comme discipline. Les travaux de J. Trabant sur l'histoire de la langue française et des interventions de l'Etat, de François I^{er} à Toubon, pour encourager et défendre la langue nationale font écho à la contribution de J. EHLERS sur la monarchie française et la formation de la nation. Le renforcement du pouvoir monarchique et la diffusion du français sont étroitement liés. Le phénomène d'unification linguistique fut ensuite relancé par la Révolution et parachevé sous la III^e République.

Au total, la publication présente un ensemble un peu hétéroclite, mais riche de perspectives et susceptible de trouver l'intérêt d'un public divers.

Corine DEFRANCE, Paris

Christian EGGERS, Claude LONGRE, Jean-François MARILLIER, Thaddée WYROSTEK, *Les épreuves orales d'allemand aux concours de recrutement. Civilisation, Littérature, Grammaire, Didactique*, Paris (Armand Colin) 1997, 378 S. (Langue et civilisation germaniques).

Der französische Lehrernachwuchs wird über Auswahlverfahren rekrutiert, die durch hohes Anspruchsniveau und rigide Selektion gekennzeichnet sind. Gefragt ist dabei weniger Originalität und Kreativität im Umgang mit dem jeweiligen Fachgebiet als vielmehr solides Wissen und sichere Anwendung fachspezifischer Methoden. Dieses Prüfungsszenario gibt der Vorbereitung darauf eine klare Linie: Der Kandidat muß umfassende Kenntnisse sammeln und die einschlägigen Arbeitstechniken einüben. Neben den veröffentlichten Berichten der Examenskommissionen aus den vergangenen Jahren studiert er die vielfältigen angebotenen Hilfen, um möglichst nahe an das heranzukommen, was ihm zu einem der oberen Plätze in der Rangliste verhelfen könnte.

Diesem gezielten Informationsbedürfnis will der Band mit konkreten Beispielen entgegenkommen. Seine Autoren sind Praktiker der Lehrerausbildung. Sie konzentrieren sich auf die mündlichen Zulassungsprüfungen zum CAPES (Certificat d'Aptitude au Professorat de l'Enseignement du Second degré) und zur Agrégation Interne im Fach Germanistik. Und hier hat neben der Linguistik, Literatur und Didaktik auch die »Civilisation« genannte historisch-politische Dimension ihren festen Platz im Examen. Nur zu diesem letzterwähnten Bereich sieht der Rezensent sich berechtigt, eine Bemerkung zu machen: Was dem Leser dort zugemutet wird, übersteigt bei weitem das Maß des Erträglichen!

Da wird etwa Helmut Kohls Botschaft vom 3. Oktober 1990 an alle Regierungen der Welt zur Grundlage einer Interpretation gemacht, die den Prinzipien einer korrekten Textanalyse spottet. Die Behauptung, der Zwei-plus-Vier-Vertrag sei nötig gewesen, weil Deutschlands Nachbarn »Vorbehalte und Sorgen bezüglich der Wiedervereinigung« gehabt hätten, mag ja noch als Unterschätzung der rechtlichen Rahmenbedingungen durchgehen, wenn auch deren Ignorieren bereits leichte Irritationen auslöst. Grotesk wird die Argumentation, wenn kurz darauf die Behauptung folgt, die deutsche Wiedervereinigung habe eine Renaissance des Nationalstaatsprinzips eingeläutet, welche »ein Jahr darauf in Jugoslawien bereits böse Folgen zeitigen sollte«. Gleich anschließend vollführt der Interpret einen analytischen Salto mortale, indem er die zeitliche Ebene des Quellentextes hinter sich läßt und auf Kohls Politik der Einbindung des vereinten Deutschlands in europäische Strukturen und den Vertrag von Maastricht zu sprechen kommt, um dieses Engagement sogleich mit der Bemerkung zu relativieren, damit sei »niemand in Europa so recht zufrieden«, ja es sei »durchaus denkbar, daß die deutsche Wiedervereinigung der Einigung Europas auf die Dauer geschadet« habe. Am Ende wird dem Kanzler bescheinigt, den »Respekt vor der historischen Wahrheit ... stellenweise« fragwürdigen Zielen untergeordnet zu haben.

Der unbefangene und nicht unmittelbar betroffene Leser solcher verqueren Erörterungen mag das Buch mit einem müden Lächeln beiseite legen. Da aber auf Rezeption hin orientierte CAPES- und Agrégation-Studenten die Adressaten sind, sollte nicht zur Tagesordnung übergegangen werden. Gewiß läßt sich über vieles in Geschichte und Politik streiten, nicht aber darüber, daß wissenschaftliche Standards, also keine Emotionen oder Aversionen über die Seriosität einer Aussage entscheiden.

Dieter TIEMANN, Tours

Rolf H. HASSE (Hg.), Nationalstaat im Spagat. Zwischen Suprastaatlichkeit und Subsidiarität, Stuttgart (Franz Steiner) 1997, 223 S. (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Internationale Beziehungen, 6).

Tagungen gehören zu den Gepflogenheiten des Wissenschaftsbetriebs und sind vor allem dann von Nutzen, wenn sie Vertreter unterschiedlicher Disziplinen zu einem Thema zusammenführen. Eben dies hat der Studienkreis Internationale Beziehungen im Februar 1995 unter dem Titel »Suprastaatlichkeit und Subsidiarität« getan und damit ein Thema aufgegriffen, das unter Wirtschaftswissenschaftlern, Völkerrechtlern, Politikwissenschaftlern und Historikern schon lange auf unterschiedliche Weise behandelt wird: die Integration Europas. Im Mittelpunkt aller Beiträge steht die Frage, wie und warum supranationale Institutionen entstanden, und in welchem Verhältnis diese zu den Nationalstaaten stehen.

Der Freiburger (Schweiz) Finanzwissenschaftler Guy KIRSCH sieht den supranationalen europäischen Zusammenschluß seit den fünfziger Jahren als eine Folge der beiden Weltkriege. Die Kosten für die Erhaltung des Friedens auf der Basis von bi- und multilateralen Verhandlungen, so Kirsch, seien immer größer geworden und hätten sich zudem als wenig erfolgreich erwiesen. Deswegen suchten Politiker nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges Wege, auf denen das Problem der »kollektivexternen Effekte« (gemeint ist damit die Sicherung des Friedens) mit geringeren Transaktionskosten gelöst werden konnte. Die Regierungen, nicht die Bevölkerung, seien die treibende Kraft im europäischen Einigungsprozeß, weil die Politiker hierdurch die Möglichkeit erhielten, positive externe Effekte zu internalisieren. Es sei für nationale Politiker durchaus verlockend, dem Wahlvolk die positiven Effekte der Integration als eigene Verdienste zu präsentieren, die europäischen Institutionen jedoch für die Nachteile verantwortlich zu machen (S. 20–22). Die supranationale europäische Integration, so lautet das Fazit aus diesen Überlegungen, entsprang also dem rationalen Verhalten der Politiker, die sich im Sinne des »Homo oeconomicus« als Gewinnmaximierer verhalten hätten. So elegant diese Interpretation auf der Basis der ökonomischen Theorie der Politik auch anmutet, fragt sich doch, inwieweit die Theorie den komplizierten Überlegungen beispielsweise Jean Monnets, Alcide De Gasperis oder Konrad Adenauers gerecht wird. Inwieweit sind Entscheidungen und Prozesse in der internationalen Politik überhaupt mit der Kategorie der Wirtschaftswissenschaften erfaßbar?

Gottfried NIEDHART nähert sich dem Problem aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Auch er betont die Notwendigkeit von Analysen, »die das Spannungsfeld von zentralstaatlichen Regierungen, supranationalen Institutionen, transnationalen Zusammenhängen und regionalen Orientierungen beschreiben« (S. 41). Völlig zurecht weist er darauf hin, daß das Problem keineswegs neu ist. Schon vor 200 Jahren forderte Immanuel Kant in seiner Schrift »Zum ewigen Frieden« eine internationale Organisation zur Konfliktregelung zwischen Staaten. Seit 1917 standen sich die Formel Wilsons »Frieden durch Demokratie« und der Ruf Lenins nach »Frieden durch Revolution« gegenüber. Beiden gelang es nicht, den Nationalstaat als wichtigsten Akteur der internationalen Politik abzulösen. Es fragt sich daher, in welchem Verhältnis Nationalstaat und die supranationale Ebene der europäischen Integration in Zukunft stehen werden. Eben dies beschäftigt den politikwissenschaftlichen